

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 55 (1999)

Artikel: Die letzte jüdische Zeitung in Litauen : ein Rückblick ihres Redakteurs
Autor: Smoljakow, Zwi G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-960738>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die letzte jüdische Zeitung in Litauen – ein Rückblick ihres Redakteurs

von Zwi G. Smoljakow*

Viereinhalb Jahre lang erschien in Vilnius (Wilna), der Hauptstadt Litauens, eine jüdische Zeitung. *Jerusholajim d'Lite* („Litauisches Jerusalem“) war ihr Name. Ihre erste Nummer datiert vom Oktober 1989, ihre letzte vom März 1994. Das ist, historisch gesehen, zwar nur ein sehr kurzer, dennoch ziemlich wichtiger und interessanter Zeitraum. Geprägt wurden diese Jahre vom Zerfall der Sowjetunion und dessen Folgen, darunter die Wiedergeburt der unabhängigen Republik Litauen. Bevor wir jedoch von der letzten jüdischen Zeitung in Litauen reden wollen, muss kurz von ihren Vorgängern die Rede sein.

In Litauen, einschliesslich des Wilnaer Gebietes (das seit 1920 zu Polen gehörte) erschienen in den Jahren zwischen den zwei Weltkriegen (1918–1939) regelmässig mindestens zehn jüdische Tageszeitungen, dazu eine Anzahl jüdischer Wochenschriften, Monatsschriften, aber auch einmalige Ausgaben. Hier eine Liste der wichtigsten jüdischen Tageszeitungen, die in den Jahren 1918–1939 in Vilnius und Kaunas herausgegeben wurden und über Jahre existierten:

In Vilnius (Wilna) erschienen der von Zalmen Reisen redigierte *Der Vilner tog* („Der Wilnaer Tag“), eine solide jiddischistische Zeitung; *Di tsajt* („Die Zeit“), eine Tageszeitung mit zionistischer Orientierung; *Der ekspres* („Der Express“), eine Ausgabe ohne feste politische Orientierung; *Der Kurier*, eine Abendzeitung, das *Vilner radio*, ebenfalls eine Abendzeitung. Ausserdem gaben die Orthodoxen die Wochenschrift *Dos vort* („Das Wort“) heraus. Von den Monatsschriften zu nennen sind das von Schlioma Bostomski redigierte *Grininke bejmelech* („Grüne Bäumchen“), dazu *Der chaver* („Der Kamerad“) und *Der veker* („Der Wecker“).

* Anschrift des Verfassers: IL-49530 Petach Tiqwa, Salant 22-2. – Der Text wurde nach handschriftlichem Vortragsmanuskript des Verfassers für den Druck vorbereitet von S. Schreiner. Sprache und Form der mündlichen Rede sind beibehalten worden.

In Kaunas erschienen in den Zwischenkriegsjahren sechs jüdische Tageszeitungen. Die grösste und am meisten gelesene war *Di jidische shtime* („Die jüdische Stimme“), herausgegeben von den Allgemeinen Zionisten. *Dos vort* („Das Wort“) war das Organ der Partei *Poale Zion* (Zionisten-Sozialisten); *Der moment* wurde von den Zionisten-Revisionisten herausgegeben. Das *Folksblat* („Volksblatt“) war eine jiddischistische Tageszeitung, die unter den Arbeitern und der jiddischistischen Intelligenz populär war. *Di jidische shtime* hatte zudem eine tägliche Abendausgabe, die *Hajntike najs* („Heutige Nachrichten“) hiess. Eine Abendausgabe hatte auch das *Folksblat*; sie hiess *Ovntblat* („Abendzeitung“). Ausserdem erschien eine Monatszeitschrift mit Namen *Shtreln* („Strahlen“), die ebenfalls jiddischistisch orientiert war. Dazu gab es einmalige Ausgaben zu literarischen, politischen und gesellschaftlichen Themen. Alle genannten Periodika erschienen in Jiddisch.

Dies war die jüdische (oder richtiger: jiddische) Presse in Litauen, bis sie 1940 von den Bolschewiken vernichtet wurde. Doch, wie es scheint, ist es weder den Bolschewiken noch den Nazimördern gelungen, den Geist der jüdischen Presse, die hundertjährige Tradition einer jüdischen Presse in Litauen zu vernichten. Dieser Geist, diese Tradition hatte es nämlich geschafft, dass in Litauen (und nicht in irgendeiner anderen Region der ehemaligen Sowjetunion) nach einem halben Jahrhundert faktischen Verbotes des jüdischen Wortes eine neue jüdische Zeitung erschien, und zwar in – Jiddisch.

Hierzu hatte ein kleines Häuflein betagter Litwaken vieles beigetragen, ein Häuflein Litwaken, die trotz aller Verfolgungen und Massaker auf wunderbare Weise am Leben geblieben waren. Diese Leute hatten das Glück gehabt, noch in ihrer Jugend, in den Zwischenkriegsjahren, ein wenig vom grossen Reichtum der jüdischen Kultur „genascht“ und das „Genaschte“ in ihren Seelen bis zum heutigen Tag aufbewahrt zu haben. Es waren zumeist Absolventen der ehemaligen Schulen mit Jiddisch als Unterrichtssprache – des Realgymnasiums in Vilnius und des Scholem-Alejchem-Gymnasiums in Kaunas.

Doch bevor wir zu erzählen beginnen, wie und warum eine solche jüdische Zeitung gerade in Litauen entstand, muss, wenn auch nur kurz, die traurige Zeit in Erinnerung gerufen werden, in der Jiddisch und jüdische Kultur faktisch verboten waren.

Im Sommer 1940 hatten die Sowjets mit einem Schlag die gesamte jüdische Kultur in Litauen zunichte gemacht, darunter die vielfältige jüdische Presse, von der nur eine jüdische Zeitung in Kaunas übrig blieb – *Deremes* („Die Wahrheit“), die nach einigen Monaten eingestellt wurde. Es war ein armseliges Überbleibsel, das schon damals zum endgültigen Verderben

verurteilt war. Zwar wartete die grosse Katastrophe noch auf der anderen Seite der Schwelle, doch die jüdische Kultur in Litauen, darunter die jüdische Presse, hatte ihren Todesstoss schon bekommen; denn *Der emes* und *Der Vilner emes* („Die Wilnaer Wahrheit“) waren jüdische Zeitungen nur der Form nach, ihr Inhalt war sowjetisch und hatte mit jüdischem Geist nichts gemein, im Gegenteil – deren Geist war meist geradezu anti-jüdisch.

Dann kam die grosse Katastrophe . . .

Nach dem Krieg hätte man vielleicht einen kleinen Teil der ehemaligen jüdischen Kultur, darunter die jüdische Presse, wiederbeleben können. Aber leider war alles tabu, was nur entfernt nach Jüdischkeit roch, sogar der Name Jude.

So blieb es in Litauen bis in die späten achtziger Jahre, bis zur sogenannten Perestroika. Dann führten das ungebrochene nationale Selbstbewusstsein des litauischen Volkes und sein Streben nach nationalen Werten und Unabhängigkeit zu einer Wiederbelebung aller bis dahin aufbewahrten geistigen Werte. Dabei waren die Litauer hinsichtlich der Kultur der anderen Völker, der Nicht-Litauer, die das Land am Njemen bewohnen, durchaus nicht egoistisch gesonnen. Und eben dies ist ein weiterer Grund dafür, dass man in Litauen und nicht in irgendeiner anderen Region der zerfallenen Sowjetunion nicht nur über den Wiederaufbau einer jüdischen Kultur zu sprechen, sondern bald auch praktische Schritte in diese Richtung zu unternehmen begann.

Dabei ist zu betonen, dass dieser Prozess der kulturellen Erneuerung alle nationalen Minderheiten in Litauen erfasste, insbesondere aber die Juden, die sich dank ihrer Aktivität, ihrer Zielstrebigkeit, ihres Enthusiasmus' hier besonders hervortaten. Das vielleicht auch deshalb, weil andere nationale Minderheiten auf kulturellem Gebiet von der Sowjetmacht nicht in gleichem Masse unterdrückt worden waren.

Zu jener Zeit, d. h. Ende der achtziger Jahre, lebten in Litauen etwa zehn- bis elftausend Juden, deren grösster Teil Jiddisch nicht beherrschte. Hebräisch beherrschten nur einige. Doch glimmte hier noch der jüdische nationale Geist, auch gab es hier gewisse schöpferische Kräfte, die entschlossen waren, eine aktive Tätigkeit zu entfalten. Und nochmals muss betont werden, dass die schöpferischen Kräfte von nur einem kleinen Häuflein Litwaken ausgingen, eben jenen, die in Litauen vor dem Kriege in jiddischen Schulen gelernt hatten.

1988–1989 sind in Litauen mehrere jüdische kulturelle Einrichtungen entstanden. In Vilnius wurde das jüdische Museum wieder hergerichtet, das 1949 geschlossen worden war. Es entstand eine jüdische Kultur-Gesellschaft;

in manchen litauischen und russischen Schulen wurden fakultative jüdische Fächer eingeführt. Eine jüdische Schule wurde gegründet, auch öffentliche Vorträge zu jüdischen Themen und dazu in jiddischer Sprache wurden organisiert. Die Liste dieser Aktivitäten lässt sich noch um einiges verlängern. Schliesslich wurde auch die Idee geboren, eine jüdische Zeitung herauszugeben.

Aber brauchte man in Litauen überhaupt eine jüdische Zeitung?

Eine einflussreiche Gruppe Jüngerer sprach sich entschieden dagegen aus. Eine Zeitung kann und soll schon herausgegeben werden, auch eine jüdische Zeitung, aber nicht in Jiddisch. In Litauisch – ja, in Russisch – ja, aber nicht in Jiddisch. Wenn hier genug intellektuelle Kräfte und genügend potentielle Leser wären, dann hätte man eine Zeitung auf Hebräisch herausgeben sollen. Aber auf Jiddisch? – Auf keinen Fall!

In den fünfziger Jahren hätte eine solche Ansicht vielleicht nicht soviel Verwunderung hervorgerufen, wenn auch nicht gerade in Litauen. Am Ende der achtziger Jahre aber und dazu noch in Litauen, wo man eben begann, die jüdische Kultur geradezu aus dem Nichts neu zu beleben, musste solch eine Meinung einfach verbrecherisch klingen. Und dies sollten die späteren Ereignisse auch bestätigen.

Nachdem trotz allen Widerstandes beschlossen worden war, eine jüdische Zeitung in drei Sprachen, darunter auch und gerade in Jiddisch, herauszugeben, begann eine nachgerade subversive gegnerische Kampagne: Man drohte dem Redakteur, mit ihm abzurechnen, man versuchte, ihn zu bestechen, alles nur, damit ja keine Zeitung in Jiddisch erscheinen sollte. Das ging so weit, dass der Redakteur (der noch gar nicht erschienenen Zeitung) gezwungen war, um Schutz bei entsprechenden Behörden nachzusuchen.

Als man sich schliesslich damit abgefunden hatte, dass es allen Einschüchterungsversuchen zum Trotz nicht gelingen wird, den Redakteur von seinem Vorhaben abzubringen, und die jüdische Zeitung zu erscheinen begann, dazu unter dem Titel *Jerusholajim d'Lite* („Das Litauische Jerusalem“), setzte eine Kampagne ein gegen den Namen der Zeitung. Das heilige Wort „Jerusalem“ im Titel einer gottlosen Zeitung? Unerhört! Ausserdem ist Vilnius schon lange kein litauisches Jerusalem mehr. Doch dies waren eher interne Schwierigkeiten, mit denen man irgendwie fertig werden konnte. Noch war ja nicht zu ahnen, dass die grössten Schwierigkeiten erst noch bevorstehen sollten.

Im August 1989 hatte die litauische Regierung der Jüdischen Kultur-Gesellschaft letztendlich erlaubt, eine jüdische Zeitung herauszugeben. Doch um eine Zeitung herauszugeben, braucht man nicht nur eine Erlaubnis. Man

braucht auch Papier, eine Setzerei mit jiddischen Lettern, eine Druckerei, eine gewisse Zahl geschickter Arbeiter und schliesslich auch – Geld. An Papier herrschte in Litauen schon lange ein Mangel. Ende 1989 wurde der Papiermangel zu einem gewaltigen Problem. Doch dem damaligen stellvertretenden Vorsitzenden der Jüdischen Kultur-Gesellschaft, Leonid Posir, gelang es, offiziell oder heimlich, etwa 300 Kilogramm Papier zu erwerben. Später besorgte ein alteingesessener Wilnaer Einwohner, Benjamin Mickevičius, noch einmal an die 700 Kilogramm Papier. So war das Papier-Problem fürs erste mindestens gelöst.

Ein weiteres Problem: In Vilnius, in der Stadt, die einst mit ihren jüdischen Druckereien, mit ihren Buchverlagen, mit ihrer jüdischen Presse in der ganzen Welt berühmt war, in diesem Vilnius war keine Setzmaschine mit jiddischen Lettern zu finden. Es wurde bekannt, dass die Sowjets schon vor vielen Jahrzehnten die jiddischen Setzmaschinen hatten demontieren und die jiddischen Lettern einschmelzen lassen. Den einzigen Ausweg bot da ein Computer mit einem entsprechenden Programm. Zu Hilfe kam Emmanuel Singer, der damalige Vorsitzende der Jüdischen Kultur-Gesellschaft. Als er sich einmal in New York an Lehrkursen beteiligt hatte, sparte er von seinem Honorar eine gewisse Summe Geld, bekam einen Zuschuss vom Jüdischen Wissenschaftlichen Institut – YIVO und kaufte einen Computer, der einige Jahre der Zeitung *Litauisches Jerusalem* treu gedient hat.

Was gewandte Techniker anbelangt, so waren solche in Vilnius auch nicht zu finden. Also übernahm der Regisseur des jüdischen Volkstheaters, Milan Chersonski, den Computer, und im Verlauf einer kurzen Zeit lernte er, jiddische Texte zu setzen. Geld für die erste Nummer des *Litauischen Jerusalem* hatte die Genossenschaft *Pumia* gegeben.

So konnte im Oktober 1989 die erste Nummer der jüdischen Zeitung erscheinen. Das war ein bedeutsames Ereignis im jüdischen kulturellen Leben Litauens. Ein Ereignis, das die gesamte litauische Presse ebenso wie auch die jüdische Presse im Ausland registriert hatte. Gewaltige Anstrengungen erforderte eine jede Nummer der Zeitung. Dennoch erschienen die ersten fünf Nummern in regelmässiger Folge. Damit sollte die Zeitung wieder aufhören: Denn das Papier war zu Ende, zudem gab es keine Aussichten, von irgendwo Geld zu bekommen. Und die Jüdische Kultur-Gesellschaft konnte die ungeheuren Unkosten nicht decken.

Freilich, zum Redakteur kamen Leute, gewöhnlich aus der Welt des Business, mit Angeboten, materiell zu helfen, aber unter der Bedingung, den Inhalt der Zeitung zu bestimmen. Würde die Bedingung nur die kommerzielle Seite der Zeitung berührt haben, hätte man sich schon irgendwie ar-

rangieren können, aber hier handelte es sich um eine neue Zeitung mit einem neuen Inhalt, mit neuen Zielen. Daher konnte sich der Redakteur mit den gemachten Vorschlägen nicht anfreunden.

Und dann geschah ein Wunder: Die staatliche Aktiengesellschaft *Lituanus* erklärte sich bereit, die jüdische Zeitung zu „kaufen“. Der Vorschlag kam von Herrn Edmundas Juschlup, einem ehemaligen sowjetischen Diplomaten, der zu jener Zeit Generaldirektor von *Lituanus* war. Wir wurden handelseinig über die künftige Existenz der Zeitung: *Lituanus* übernimmt die finanzielle und technische Besorgung der Zeitung, zahlt dem Redakteur und seinen Mitarbeitern ein gewisses Gehalt, nimmt aber auf den Inhalt der Zeitung keinen Einfluss, d. h. lässt dem Redakteur freie Hand bei der Gestaltung des Antlitzes des *Litauischen Jerusalem*.

Bis dahin lebte die Zeitung von reinem Enthusiasmus, ich möchte sagen, dank Selbstaufopferung einiger Leute. Jetzt wurde sie Teil eines soliden Wirtschaftsunternehmens.

Es verging eine lange Zeit, bis der Redakteur den Mut aufbrachte, Herrn Edmundas Juschlup zu fragen, was ihn, den Direktor eines Wirtschaftsunternehmens, bewogen hatte, eine Zeitung wie das *Litauische Jerusalem* zu kaufen, eine Zeitung, die keinerlei Gewinn versprach. Die Antwort klang etwa so: Ein solides Wirtschaftsunternehmen soll nicht nur nach materiellem Gewinn streben, sondern auch moralischen Nutzen im Sinn haben. In Litauen beginnt eine jüdische Zeitung zu erscheinen – das ist eine Ehrensache nicht nur für die litauischen Juden, sondern für das ganze Land. Für Litauen ist ein guter Name in der Welt sehr wichtig. Das *Litauische Jerusalem* ist vielleicht keine grosse materielle Stütze, aber – es ist ein guter Name. Und zweitens besteht Grund zur Hoffnung, mit Hilfe einer jüdischen Zeitung nützliche Beziehungen mit manchen ausländischen jüdischen Firmen anknüpfen zu können.

Es ist schwer zu sagen, ob es *Lituanus* gelungen ist, dank der jüdischen Zeitung seine Geschäftslage zu verbessern. Nach einigen Jahren wurde die Firma jedenfalls wegen Bankrott geschlossen und zusammen mit ihr auch das *Litauische Jerusalem*. Aber das war später. In der ersten Zeit gelang es *Lituanus* tatsächlich, die Verlagsarbeit so zu organisieren, dass die jüdische Zeitung keine grossen Kosten verursachte. Eine gewisse Rolle spielte dabei die Tatsache, dass die Zeitung von April 1992 an auch in englischer Sprache zu erscheinen begann und dann in vielen Ländern der Welt vertrieben wurde.

Dazu an dieser Stelle ein wenig Statistik: Das *Litauische Jerusalem* kam anfangs in drei Sprachen – Jiddisch, Litauisch, Russisch – heraus. Die Ge-

samtauflage betrug 5000 Exemplare: Jiddisch (*Jerusholajim d'Lite*) – 1000 Exemplare; Litauisch (*Lietuvos Jeruzale*) – 1000 Exemplare und Russisch (*Litovskij Jerussalim*) – 3000 Exemplare. Mit der Zeit verringerte sich die Auflage. Zum einen machte sich hier die Massenemigration der Juden aus Litauen nach Israel und anderen Ländern bemerkbar; zum anderen fehlten seit der Unabhängigkeit Litauens die Leserscharen der ehemaligen Sowjetunion. Dennoch, ab April 1992 erschien die Zeitung, wie schon gesagt, auch in englischer Sprache. Doch die Gesamtauflage belief sich Anfang 1993 nur mehr auf 1550 Exemplare: Jiddisch – 450 Exemplare, Litauisch – 450 Exemplare, Russisch – 450 Exemplare und Englisch (*Jerusalem of Lithuania*) – 200 Exemplare. Später sank die Auflage weiter; und die Auflage der letzten Nummer betrug: Jiddisch – 350 Exemplare, Litauisch – 350 Exemplare, Russisch – 350 Exemplare und Englisch – 200 Exemplare.

An der Herausgabe der Zeitung arbeiteten im allgemeinen drei Personen: der Operator am Computer und Übersetzer ins Russische: Milan Chersonski, die Übersetzerin ins Englische: Susanna Schuschaite, und der Redakteur Zwi Hirsch G. Smoljakow, der gleichzeitig auch Übersetzer ins Jiddische und Litauische, technischer Redakteur, Korrektor und Kurier war. Eine gewisse Zeit lang wirkte Aron Garon als Hilfsredakteur. Doch nachdem er nach Israel ausgewandert war, blieb in Vilnius keiner, der in einer jüdischen Zeitung arbeiten konnte. Das ist traurig, aber eine Tatsache.

Doch nun zum Inhalt der Zeitung. In der ersten Nummer des *Litauischen Jerusalem* wurde ein Leitartikel „Ein Wort an den Leser“ veröffentlicht, der gleichsam als Deklaration der Redaktion betrachtet werden kann. Ich denke, dass hier der richtige Ort ist, einen Teil dieses Artikels, heute ein historisches Dokument, zu zitieren. In diesem Leitartikel nämlich steht:

„Nach etwa einem halben Jahrhundert erscheint in Litauen ein periodisch gedrucktes jüdisches Wort. Im Vergleich zu dem, was wir vor fünfzig Jahren hatten – sechs tägliche jüdische Zeitungen in Kaunas und vier in Vilnius, dazu noch verschiedene Zeitschriften – ist unsere Ausgabe nur ein winziges Blättlein, nur ein schwacher Widerhall der Vergangenheit. Aber wir dürfen auch darüber froh sein. Wir können stolz darauf sein, dass unsere Sprache, unsere Muttersprache nicht völlig gestorben, nicht völlig vergessen ist. [. . .]

Man sagte uns: ‚Macht es so wie andere – gebt eine jüdische Zeitung auf Russisch, auf Litauisch heraus, das ist leichter, das ist bequemer. Der jüdische Durchschnittsleser versteht doch kein Jiddisch.‘ Das ist leider wahr. Wahr ist aber auch, dass wir Litwaken dies nicht tun konnten und nicht tun sollten und wollten. Schon deshalb nicht, weil unser Land ehemals als Hoch-

burg der jüdischen, jiddischen Kultur bekannt war und das Zentrum unseres Landes – Vilnius – nicht ohne Grund das ‚Litauische Jerusalem‘ genannt wurde. Warum sollte eine jüdische Zeitung hier nicht auf Jiddisch erscheinen? Mag die Ausgabe auch noch so klein sein. Mag sie auch nur für einen kleinen Leserkreis bestimmt sein, so soll sie doch in der Muttersprache geschrieben sein.

Wir wissen wohl: Wenige jüdische Leser werden sie verstehen; deshalb wird die Zeitung auch in Litauisch und Russisch herausgegeben. Nicht nur für jüdische Leser, sondern auch für unsere Nachbarn, damit auch sie wissen, wer wir sind, wie wir leben, welche Probleme wir haben . . . Das kann niemandem Schaden zufügen, umgekehrt, das kann nur helfen, einander zu verstehen. Ist das denn schlimm? Es ist die Frage gestellt worden, weshalb die Zeitung diesen Namen hat. Eigentlich beantwortet sich diese Frage von selbst: Der Name *Jerusholajim d'Lite* („Litauisches Jerusalem“) will sagen, dass heute eine jüdische Zeitung in Litauen ein Widerhall (wenn auch nur ein schwacher) aus jener Zeit ist, als im Land am Njemen Hunderttausende Jiddisch gesprochen, Jiddisch gelesen, Jiddisch gejauchzt und Jiddisch gejammert haben.

Und was den Inhalt der Zeitung anbetrifft, so hängt er völlig vom Leser ab. Die Redaktion ist bestrebt, dass sich im *Litauischen Jerusalem* Vertreter aller jüdischen Gruppierungen und Anschauungen wiederfinden können. [. . .]

Wir haben vor, in der Zeitung unser Leben zu zeigen, d. h. das Leben der Juden in Litauen heute, ebenso wie in der Vergangenheit; das Leben derjenigen, die ihren Wohnort nicht gewechselt haben, wie auch derer, die das Land am Njemen verlassen haben, im Herzen aber dem Ort treu geblieben sind, an dem sie geboren wurden und lange Jahre gelebt haben.

Wir haben vor, das Zusammenleben der Juden mit den Hausherrn des Landes – mit den Litauern ebenso wie auch mit Vertretern anderer Völkerschaften, die Litauen bewohnen, zu schildern [. . .].“

Nach viereinhalb Jahren Arbeit, beim Blättern in den 51 Nummern der Zeitung, die zwischen 1989 und 1994 erschienen sind, lassen sich die Grundlinien des *Litauischen Jerusalem* erkennen – die Fragen und Probleme, die hier behandelt, und warum sie hier behandelt worden sind.

Das *Litauische Jerusalem* hatte sich vorgenommen, vom Leben der Juden in Litauen, der Tätigkeit der Jüdischen Kultur-Gesellschaft (von Januar 1992 an hiess sie Jüdische Gemeinde) und ihrer einzelnen Gruppen darzustellen. Doch, offen gesagt, es gelang dies der Redaktion nicht immer. Das ist damit zu erklären, dass die Redaktion keine Mitarbeiter hatte, die ihr, wie üblich,

regelmässig von den verschiedenen Veranstaltungen der Gemeinde und ihrer Gruppen berichteten. Obwohl die Leitung der Jüdischen Gemeinde beschlossen hatte, die einzelnen Gruppen zu beauftragen, Berichterstatte zu ernennen, blieb alles wie gehabt. Deshalb waren die Informationen in der Zeitung nicht nur nicht umfassend, sondern oftmals ganz zufällig.

Die Zeitung hatte sich zum Ziel gesetzt, eine Brücke zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart der Litwaken zu schlagen, d. h. den älteren Leser daran zu erinnern, was er schon vergessen, und dem jüngeren Leser davon zu erzählen, was er noch nie gehört hatte – von bekannten jüdischen Schriftstellern, Künstlern, Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, vom jüdischen Leben in Litauen in der Zeit zwischen den zwei Weltkriegen. Das Problem war nicht einfach. Der offiziellen litauischen Version nach war Litauen für Juden geradezu ein Paradies (gewesen). Aber in Wirklichkeit war es nicht so. Freilich, im Vergleich zu den Nachbarländern Polen, Sowjetunion oder – allen voran – Deutschland, lebten Juden im nach dem Ersten Weltkrieg entstandenen Litauen relativ ruhig, sie konnten sich in ihrer Sprache entfalten, in ihrer Kultur. Aber nur einzelne Juden bekleideten ein Staatsamt (obwohl es der Verfassung nach nicht verboten war); das neue litauische Bürgertum indessen betrieb eine verbissene antisemitische Hetze nicht allein in der Presse, sondern mahnte – dem Muster Polens und Deutschlands folgend –, jüdische Kaufleute, Fabrikbesitzer, Handwerker, Ärzte, Anwälte und andere zu boykottieren. Es gab auch einen ersten Versuch, für jüdische Studenten in den litauischen Hochschulen Sonderbänke einzuführen. Bis zu Pogromen ist es jedoch nicht gekommen, weil die offiziellen Machtorgane es nicht zugelassen haben. Hier bemühte sich das *Litauische Jerusalem*, das jüdische Leben im unabhängigen Litauen (1918–1940) objektiv zu schildern, das Gute, das Positive dabei ebenso zu betonen wie das Schlimme nicht zu verschweigen.

Von der ersten Nummer an bemühte sich die Redaktion, gute Kontakte zwischen den Juden in Litauen und ihren Stammesbrüdern in der ganzen Welt, insbesondere in Israel herzustellen. Die Ergebnisse dieser Bemühungen waren aber eher mässig. Die Redaktion hatte keine eigenen Korrespondenten im Ausland; oftmals fehlte sogar das Geld, um Briefmarken zu kaufen. Doch wurde jede Gelegenheit genutzt, die Leser über das Leben der ehemaligen litauischen Juden im Ausland zu informieren und von angeknüpften Beziehungen zu Litwaken in anderen Ländern zu berichten.

Ein grosses Problem stellte die objektive Betrachtung der litauisch-jüdischen Beziehungen in Vergangenheit und Gegenwart dar.

Wie wir wissen, ist Litauen in der Welt als ein „verfluchtes Land“ bekannt, als ein Land, in dem während der Naziokkupation weit mehr als 90 Prozent der jüdischen Bevölkerung ermordet worden sind. Dieser grosse Prozentsatz erklärt sich nicht zuletzt damit, dass sich die örtliche Bevölkerung an den Massakern aktiv beteiligte. Manche Litauer fanden ihrerseits auch eine Erklärung und Begründung dafür: die Juden haben in der Zeit der Sowjetokkupation (1940–1941) mit den Sowjets kollaboriert und damit die örtliche Bevölkerung gegen sich aufgebracht. Folglich sind die Massaker in Litauen Racheakte.

In dieser Auseinandersetzung nahm die Zeitung eine eher gemässigte und sachlich-nüchterne Haltung ein. Sie vertrat die Ansicht: Die jüdische Gemeinschaft in Litauen als ganze kann nicht für jene Gruppe litauischer Juden verantwortlich gemacht werden, die in den sowjetischen Repressivorganen aktiv mitgearbeitet hat. Andererseits ist das litauische Volk als ganzes nicht verantwortlich für eine (wenn auch sehr grosse) Gruppe Litauer, die sich aktiv an der Ermordung der jüdischen Bevölkerung beteiligt hat. Ausserdem: Es gibt keine kollektive Schuld und keine kollektive Haftung; schuldig sprechen darf man nur den Mörder; er allein trägt die Verantwortung, er allein, aber nicht seine Verwandten oder Stammesbrüder.

Im grossen Streit, der in der litauischen Öffentlichkeit darüber entstanden war, wer mehr und wer weniger schuldig ist, hatte man die noblen Litauer, Polen, Russen vergessen, die trotz Todesgefahr und unter Einsatz ihres Lebens während der Naziokkupation Juden gerettet hatten. Nicht zufällig sind viele von denen, die Juden gerettet haben, später ohne Grund nach Sibirien deportiert worden, nebenbei gesagt, samt denjenigen, die Juden gemordet haben. Judenmörder und Judenretter waren in denselben sowjetischen Konzentrationslagern eingesperrt. Im Ergebnis sehen wir uns einer befremdlichen Situation gegenüber: Unter den vielen Tausenden, die von den Sowjets Repressalien zu erleiden hatten und von der Regierung des wieder unabhängig gewordenen Litauen rehabilitiert worden sind, ist es schwer herauszufinden, wer von ihnen am Judenmord beteiligt war und wer Juden gerettet hat.

Viele edle Menschen hatten während der Sowjetherrschaft Furcht, sich als Judenretter zu bekennen. Deshalb hatten wir bis vor kurzem keine genaue Übersicht über all die Personen, die in Litauen während der Naziokkupation Juden geholfen und manchmal vorm sicheren Tod bewahrt haben. „Für uns sind sie Heilige“ – so hiess daher eine Rubrik in der Zeitung, in der Heldenmut und Opferbereitschaft der Judenretter beschrieben wurden. Aber es gab unter den Juden auch solche Leute, die derartige Veröffentlichungen als

Speichelleckerei, als Verbeugung vor den Litauern bezeichneten. Die Zeitung gab diesen Leuten eine klare Antwort: Die Zeit ist vorbei, dass ein Jude in Litauen gezwungen ist, sich vor anderen zu bücken, fremden Göttern zu dienen. Heute dient er seinem Gott. Das eben machte auch die Zeitung, die vieles dazu beigetragen hat, um über unbekannte Judenretter aufzuklären und sie der Welt bekannt zu machen.

Die Jüdische Gemeinde in Litauen hatte sich zwar das Ziel gesetzt, die Zeugen der über 600jährigen Geschichte der Juden in Litauen zu bewahren: alte jüdische Friedhöfe in Ordnung zu bringen, aber auch jene Stätten zu erhalten, an denen Juden massenweise ermordet worden sind; alle jene Orte mit Denkmälern und Gedenktafeln zu kennzeichnen, die mit dem Leben und Schaffen berühmter jüdischer Persönlichkeiten oder mit wichtigen Ereignissen der jüdischen Geschichte verbunden sind. Das war eine schwere, gewaltige Aufgabe. Die kleine jüdische Gemeinde aber hatte weder die Kräfte noch das Geld, diese Aufgabe leisten zu können. Deshalb übernahmen diese Aufgabe litauische gesellschaftliche Einrichtungen, mitunter auch einzelne Personen: Lehrer litauischer Schulen mit ihren Schülern, katholische Geistliche, örtliche Behörden. Die Zeitung *Litauisches Jerusalem* berichtete davon, betonte die Bereitschaft einzelner Personen wie auch der ganzen litauischen Gesellschaft, zur Verewigung des Andenkens der ehemals berühmten jüdischen Gemeinde in Litauen beizutragen.

An der jüdischen Zeitung wirkten auch einige litauische Autoren mit, die manches über die jüdisch-litauischen Beziehungen zu sagen hatten. Der Redakteur war der Meinung, dass es nicht schlecht ist, wenn ein litauischer Professor der Geschichte etwas über die Privilegien schreibt, die der litauische Grossfürst Vytautas (Witold) Agnus 1388–1389 den Juden gewährt hatte; wenn ein litauischer Gelehrter von Juden berichtet, die für die Unabhängigkeit Litauens 1919–1922 gekämpft haben und im Kampf ums Leben gekommen sind . . . Viele Leser äusserten sich anerkennend über die Artikel, über so angesehene litauische Persönlichkeiten wie den Dichter Justinas Marcinkevičius, die Schriftstellerin Gabriele Petkevicaite-Bite, den Akademiker Jokubas Minkevičius und andere.

Dennoch erhoben sich Stimmen dagegen, dass die jüdische Zeitung von „lauter Litauern“ gemacht wird. Wo sind denn die Eigenen? Die Redaktion (die gewöhnlich aus nur einer Person bestand – dem Redakteur) hielt die Mitarbeit von angesehenen litauischen Persönlichkeiten für eine grosse Ehre. Was jüdische Autoren anbetrifft, so hat die Redaktion niemals einen jüdischen Autor abgelehnt. Aber es gab leider nur sehr wenige jüdische Autoren: zum Beispiel Jakow Jossade, Grigori Kanowitsch (der seit einigen Jahren nun

schon in Israel lebt) und dazu noch einen oder höchstens zwei. So war der Redakteur oft gezwungen, fast die Hälfte der Zeitung selbst zu füllen. Damit dies nicht allzu sehr auffiel, sind seine Artikel mit verschiedenen Pseudonymen unterzeichnet: Samuel Hirsch, Zwi Ben-Dawid und andere.

Wie schon erwähnt, ist das *Litauische Jerusalem* in vier Sprachen erschienen – auf Jiddisch, Litauisch, Russisch und von April 1992 an auf Englisch. Das gab den litauischen und russischen Lesern die Möglichkeit, das Leben ihrer jüdischen Nachbarn, zum Teil auch jüdische Probleme in anderen Ländern (Emigration, Antisemitismus und anderes) kennenzulernen. Was die englische Ausgabe anbetrifft, so wurde sie (wie auch ein grosser Teil der jiddischen Ausgabe) in mehr als 30 Ländern verbreitet. Die Leser waren gewöhnlich Litwaken – litauische Juden, die zu verschiedenen Zeiten Litauen verlassen hatten, aber nicht nur sie. Das Interesse für das litauische Judentum in der Welt wächst allmählich. Vielleicht weil die Litwaken eine ganz besondere jüdische Gemeinschaft bildeten, die nicht mehr ist. Die Besonderheit dieser Gemeinschaft und ihr trauriges Schicksal erweckten das Interesse mancher. In der jüdischen Zeitung, dem *Litauischen Jerusalem* fanden sowohl die jüdischen als auch die nicht-jüdischen Leser eine Antwort auf so manche Frage der Geschichte der litauischen Juden, der litwakischen Kultur, des litwakischen Jiddisch usw. Obwohl die Zeitung in vielen Ländern gelesen wurde, blieb sie dennoch eine lokale Ausgabe, in der hauptsächlich Fragen des jüdischen Lebens in Litauen behandelt wurden.

Das *Litauische Jerusalem* war ein bescheidenes Periodikum, erschien nur einmal im Monat, freilich: in vier Sprachen. Wie schon gesagt, keine globalen Probleme wurden auf ihren vier kleinen Seiten behandelt. Und doch ...

Als Redakteur und beinahe einziger Mitarbeiter der Zeitung kann ich indessen kaum objektiv sein. Dennoch will ich den Versuch einer kritischen Würdigung des *Litauischen Jerusalem* machen:

Erstens ist von grosser Bedeutung allein schon die Tatsache, dass nach fünfzig Jahren faktischen Verbotes, Jiddisch zu lernen, Jiddisch zu sprechen, Jiddisch zu schreiben, in Litauen, in dem Land, in dem während der Naziokkupation fast die ganze jüdische Bevölkerung ermordet worden ist, wieder eine jüdische Zeitung erschienen ist.

Zweitens spiegelt sich in den 51 Nummern des *Litauischen Jerusalem*s das Leben der Juden in Litauen Ende der 80er und Anfang der 90er Jahre wider, d. h. das Leben der litauischen Juden in einem Zeitabschnitt, der von Historikern noch nicht erforscht ist. Hier wird der zukünftige Historiker in der Zeitung gewiss ziemlich viel Material für die jüdische Geschichte nach dem Zerfall der UdSSR finden.

Drittens bot die Zeitung den Juden in Litauen, unabhängig von ihrer Sprache, die Möglichkeit, manches von der Geschichte und Kultur der Juden im allgemeinen und der Litwaken im besonderen kennenzulernen. Das stärkte das nationale Selbstbewusstsein der Juden, die zu jener Zeit in Litauen wohnten.

Und viertens gab die Zeitung mit ihren Ausgaben in vier Sprachen, die in vielen Ländern gelesen worden sind, Tausenden von Menschen, ungeachtet ihrer Nationalität, die Gelegenheit, mit der besonderen jüdischen Gemeinschaft der Litwaken in Berührung zu kommen.

Die Zeitung *Litauisches Jerusalem* wurde im März 1994 geschlossen. Nein, sie wurde eigentlich nicht geschlossen, sie erschien ganz einfach nicht mehr. Sie starb ab, obwohl sie noch ziemlich jung war. Sie starb an einer Krankheit, die man Geldmangel nennt. So wurde es offiziell zumindest gemeldet. Doch war wirklich der Mangel an Geld die Hauptursache für ihr Nicht-mehr-erscheinen?

Ich glaube es nicht. Vielmehr möchte ich sagen, dass die Zeitung von Anfang an zum Sterben verurteilt war. Allein schon die Tatsache, dass das *Litauische Jerusalem* faktisch von einem einzigen, von seinem Enthusiasmus, von seinem Einsatz, von seinem Gesundheitszustand abhängig war, dass der einzige Mitarbeiter – der Redakteur – alt und krank war, und dass die Zeitung von der Jüdischen Gemeinde weder materielle noch moralische Unterstützung erhielt – das alles trug zum vorzeitigen Untergang der Zeitung bei.

Ausserdem muss auch gesagt werden, dass die litauischen Behörden keiner Bitte des Redakteurs und des Verlegers um materielle Unterstützung (fürs Jahr 1994 beliefen sich die Kosten der Zeitung auf etwa 45.000 Litas, rund 11.000 \$) entgegengekommen waren.

Doch die Litwaken sind hartnäckig, sie wollten sich mit dem Gedanken nicht abfinden, dass es in Litauen keine jüdische Zeitung (mehr) gibt. Also wurde erneut eine gewisse Summe Geldes gesammelt, eine kleine Gruppe Mitarbeiter „zusammengeschnürt“, und im April 1995, d. h. nach einer einjährigen Unterbrechung, erschien in Vilnius eine neue Zeitung mit demselben Namen *Litauisches Jerusalem*, die eine Fortsetzung der abgestorbenen jüdischen Zeitung sein will, sich jedenfalls als eine solche gibt, aber – untermessen selbst wiederum nur in unregelmässiger Folge, doch immerhin bis heute erscheint.

Es ist schwer zu sagen, wie lange diese Fortsetzung existieren wird. Zweifel kommen jedoch auf, weil es jetzt in Litauen kaum mehr jemanden gibt, der genügend Jiddisch beherrscht, um eine Zeitung in dieser Sprache heraus-

zugeben (der Redakteur und Jiddisch- Übersetzer des ersten *Litauischen Jerusalems* lebt seit einigen Jahren in Israel). Zudem wird die neue Zeitung in russischer Sprache von professionellen Journalisten gemacht und dann ins Jiddische und Englisch sowie Litauische übersetzt; diese Journalisten aber sind mit der jüdischen Kultur, der jüdischen Geschichte, jüdischen Sitten und Traditionen nur ungenügend oder überhaupt nicht vertraut. Zudem gibt es in Litauen nur noch wenige Leser: die jüdische Bevölkerung in Litauen zählt heute kaum mehr fünftausend Seelen und wird wegen der anhaltenden Emigration immer kleiner.

Dennoch kann man auch hinsichtlich der neuen jiddischen Zeitung kein Hellseher sein. Die Zeit wird es zeigen . . .